

Correspondent

Ercheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXII.

Leipzig, Sonntag den 21. Januar 1894.

№ 8.

Ueber die Arbeitslosigkeit

stellt ein sozialpolitischer Mitarbeiter der Zkf. Ztg. folgende verständigen Betrachtungen an, von denen man nur wünschen könnte, daß sie bei der herrschenden Klasse ein Echo und Beachtung finden möchten, wofür die Ausfichten jedoch herzlich schlecht sind. Immerhin will es schon etwas sagen, wenn sich ein hervorragendes bürgerliches Blatt, wie das genannte, mit dem eiternden Geschwür der Jetztzeit so freimütig beschäftigt; es erhöht die Hoffnung, daß allmählich doch das Verständnis für den trostlosen Notstand zu weiteren Kreisen durchsickern wird.

Das alljährlich wiederkehrende sozialpolitische Problem des Winters — schreibt der erwähnte Verfasser — heißt: Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit ist eigentlich nicht bloß ein Winterproblem. Sie ist vielleicht das Hauptproblem unsrer Gesellschaftsordnung im Sommer und im Winter, jene Erscheinungsform des modernen Glends, die am tiefsten wurzelt, die Grundlage aller anderen bildet, am schwersten zu bekämpfen und am spätesten zu heilen ist. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung erzeugt naturnotwendig permanent Arbeitslosigkeit. Da haben wir die verschiedenen Arten von Saisonarbeiten, mit deren Beendigung Arbeitskräfte freigesetzt werden. Dann kommen die regelmäßigen Fluktuationen des Wirtschaftslebens, welche von Zeit zu Zeit, bald in dieser, bald in jener Branche, Arbeiter auf den Markt hinauswerfen. Die allgemeinen Wirtschaftskrisen, die periodisch auftreten und sich immer mehr dem chronischen Charakter nähern, fordern Massensopfer an Arbeitslosigkeit und Arbeiterelend. Dabei ist es, auch in guten Zeiten, die Tendenz des industriellen Produktionsprozesses, durch Verbesserung von Arbeitsmethoden, Einstellung neuer Maschinen u. a. Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Auf der andern Seite erzeugt das wirtschaftliche Glend selbst, an der äußersten Peripherie der Gesellschaft, die Arbeitsunfähigkeit, die aus mangelnder technischer oder moralischer Erziehung oder aus physischer Degeneration hervorgehende relative oder absolute Arbeitsunfähigkeit, das nackte persönliche Glend, das den dunklen Hintergrund bildet, auf dem sich der Lebenskampf der Ärmsten abspielt.

Zu diesen sozialen tritt im Winter noch eine natürliche Quelle von Arbeitslosigkeit und Glend hinzu: eben der Winter. Die kalte Jahreszeit vermindert die Erwerbsgelegenheiten und vermehrt den Haushaltsbedarf. Die Arbeiten, die unter freiem Himmel ausgeführt werden, so im Bauhandwerk, in Steinbrüchen, Ziegeleien, an Hafentkais u. a., ruhen, und nur die Schneereinigung bietet einigen Ersatz für diesen Verdienstentgang. Wenn nun in einem Winter, wie dem gegenwärtigen, harte Fröste ohne starken Schneefall eintreten, fehlt selbst dieser teilweise Ersatz. Was das bedeuten kann, mag an einem

Beispiele gezeigt werden. Man hat berechnet, daß in der Stadt Wien allein bei starkem Schneefall im Winter etwa 800 000 Gulden (davon 420 000 Gulden von der Gemeindeverwaltung) an Böhlen und Fuhrgebern für die Schneereinigung ausgegeben werden. In einem schnee-armen oder schneelosen Winter bleiben diese Gelder in den Kassen der zur Schneereinigung verpflichteten öffentlichen und privaten Anstalten liegen und die Winternot stellt sich in Tausenden der allerärmsten Haushaltungen in verschärfter Form ein. Die Landleute sehen im Sommer den Himmel um Regen an. Wenn in den Großstädten das Beten noch gebräuchlich wäre, müßte man jeden Winter um den Schneefall bitten, der für die arbeitslosen Tagelöhner ein wahrer Schneefegen ist. Sie warten auf ihn, sie erflehen, ersehnen ihn und wenn er einmal eintritt, dann sind sie auch sofort in Tausenden zur Stelle und bewerben, ja bekämpfen sich gegenseitig um den spärlichen Schneeschaufler-Verdienst. So lange aber der Schnee nicht da ist, müssen sie zu Hause bleiben und — frieren. Denn im Winter kann „Mutter Grün“ auch dem bescheidensten Proletarier kein Obdach gewähren, da hört die Wohnung auf, Luxus zu sein, sie wird wieder, was sie den Höhlenbewohnern war, was sie den winter-schlafenden Tieren ist: ein primitives Lebensbedürfnis. Und die Wohnung muß geheizt werden und die Kohlen sind teuer. Dem Körper müssen, zur innern Erwärmung, mehr Nahrungsmittel zugeführt werden als im Sommer und die Mittel dazu fehlen. So steht schon im allgemeinen das wirtschaftliche Barometer der armen Leute im Winter tiefer als im Sommer. Hat sich sein Stand aber durch eine wirtschaftliche Depression, wie sie seit etwa 1891 West- und Mitteleuropa durchzieht, von vornherein gesenkt, so erreicht es im Winter einen Tiefpunkt. Natur- und Wirtschaftsleben treffen in ihren unheilvollen sozialen Wirkungen zusammen, jede Gesellschaftsklasse — mit Ausnahme der anderen „Arbeitslosen“, der arbeitslosen Rentner — wird in der Skala der wirtschaftlichen Prosperität herabgedrückt und die Allerärmsten fallen im Winter unter Null hinab, d. h. sie frieren und hungern.

So regelmäßig wie die kalte Temperatur im Naturleben, bringt der Winter im sozialen Leben den Notstand. Im Grunde genommen haben wir ihn in jedem Winter, nur, je nach der Strenge der Jahreszeit, dem Schneereichtum und der allgemeinen Wirtschaftslage, jeweils in verschiedener Intensität. Die Unterschiede sind eigentlich nur graduell, quantitativ. Aber auch hier schlägt — mit Hegel zu sprechen — die Quantität auf einen gewissen Punkt in Qualität um. Wir bleiben ruhig, solange im Frühjahr das Hochwasser nur erst in die tiefsten Keller unserer Häuser eingedrungen ist; wir sprechen von einer Ueberschwemmung erst, wenn es die Straßen unserer Städte befeuchtet, es ist aber

in beiden Fällen Hochwasser. Und so darf man auch logischerweise in jedem Winter von jenem Tiefstande der sozialen Not sprechen, für welchen wir kein andres Wort haben als den Gegensatz von Wohlstand: Notstand. Solange er freilich nur den an Seiden und Gulden gewöhnten Kellerbewohnern der Gesellschaft fühlbar wird, spricht man nicht davon, man eröffnet Wärmerstuben, man verteilt Suppen und Thee, man schenkt Almosen, man läßt das Uebel mit dem Winter wachsen und vergehen, doch scheut sich jeder, es bei seinem fürchterlichen Namen zu nennen. Ist es dann aber kein Zeichen von Notstand, wenn Tausende und Tausende sich um ein warmes Plätzchen, um einen Teller Suppe oder eine Schale Thee bewerben? Erst wenn der Winter mit einer wirtschaftlichen Depression zusammentrifft, erst wenn der Notstand — um im Bilde zu bleiben — das Parterre des sozialen Baues, jene besser gestellten Arbeiter und Bevölkerungsschichten ergreift, die in guten Zeiten gute Konsumenten sind, an deren Wohl auch die Bourgeoisie, vom kleinen Krämer und Handwerker bis hinauf zum Großkaufmann und Fabrikanten, interessiert ist, erst dann spricht man von Notstand. „Man“ spricht davon, das heißt: die öffentliche Meinung spricht, die, weit davon entfernt, ein Spiegelbild der Hilfsbedürftigkeit der Volksklassen, vielmehr ein Spiegelbild ihrer wirtschaftlichen Kraft ist, in dem die Starken den breitesten Raum einnehmen und die Schwächsten am wenigsten vertreten sind. Aber wenn auch schon die öffentliche Meinung den Notstand anerkennt, so leugnen ihn doch noch immer die Regierungen und die innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung regierungsfähigen Parteien, sie leugnen ihn aus dem einfachen Grunde, weil sie ihn nicht zu heilen verstehen. Die medizinische Wissenschaft ist bescheiden genug, eine Krankheit anzuerkennen, auch wenn sie noch kein Heilmittel dagegen gefunden hat. Regierungen und manche politische Parteien dagegen sind so unbescheiden, die Existenz eines sozialen Uebels nicht anzuerkennen, solange es ihnen in ihr wirtschaftspolitisches System nicht paßt. Sie entschließen sich zur richtigen Diagnose erst, wenn das Heilmittel da ist. Ihre Leugnung des Notstandes hat jeweils nur eine therapeutische, aber keine diagnostische Bedeutung.

Wie weit wir noch von der Therapie dieses Uebels entfernt sind, zeigte sich recht deutlich in den mehrtägigen Debatten, in denen der deutsche Reichstag im Januar und Februar v. J. den Notstand besprach. Die Sozialdemokraten behaupteten, die Regierungsvertreter und ihre Freunde leugneten den Notstand, daß man fast glauben mochte, daß es überhaupt keinen Winter mehr gebe und von beiden Seiten wurde dabei mit einer Unmasse von irrelevantem statistischen Material operiert. Es wurden vorgebracht Indicienbeweise für und gegen, gerade als ob ein direkter Beweis ausgeschlossen wäre; es wurden Sparkassen-

Export-Statistiken, industrielle Geschäftsberichte interpretiert und förmlich interpoliert, wie wenn es sich um die Deutung einer altägyptischen Handschrift oder um die Verifikation einer unter den alten Ägyptern vorgefallenen Hungerkatastrophe handeln würde. Wie starrköpfige Gelehrte blieben beide Teile bei ihren Behauptungen, und die ganze lange Debatte endete, ohne daß sie die Linderung oder auch nur die Erkenntnis des Notstandes irgendwie gefördert hätte. Sie hat nur das eine bewiesen, daß die Regierungen in Deutschland nicht wissen, ja daß sie nicht einmal die Organe haben, um zu erfahren, wie es den Regierten, den armen Klassen geht.

Der Verfasser verweist nun auf England, wo man die Arbeitslosenstatistik besser pflegt als in dem die „sozialpolitische Führerschaft“ prästierenden Deutschland, und bezieht sich, indem er fortfährt, speziell auf die entsprechenden Tabellen der Labour Gazette, dem kürzlich von der Regierung begründeten Organe des Arbeitsamtes.

In einer der letzten Nummern finden wir eine sehr instruktive graphische Darstellung der Arbeitslosigkeit (innerhalb der berichtenden Gewerksvereine) vom Jahr 1887 bis zum Herbst 1893. Sie beginnt mit einem Höhepunkt: anfangs 1887 bezogen nicht weniger als 10 Prozent der Vereinsmitglieder Arbeitslosenunterstützungen. Von da ab vermindert sich allmählich die Rate der Arbeitslosigkeit, bis sie mit etwa 1 1/2 Proz. zu Ende 1889 und Anfang 1890 den tiefsten Punkt erreichte. Das war die beste Zeit, eine Periode wirtschaftlicher Prosperität, und auch in ihr ist die Arbeitslosigkeit in einem gewissen Maße bestehen geblieben. Von da ab steigt wieder die Rate der Arbeitslosigkeit an, im Winter 1892 geradezu rapid, von September bis Ende Dezember 1892 geht sie von 5 auf 10 Proz. hinauf. Sie fällt dann im Sommer 1893 wieder auf 6 Proz., um vom Juli an abermals zu steigen. Sie hält sich während der ersten zehn Monate des Jahres 1893 durchwegs höher als während der entsprechenden Periode 1892. Erst Ende November 1893 geht sie ein klein wenig, nämlich auf 7,2 Proz., zurück, und sinkt damit auch unter den Stand des Vorjahres. Es ist kein Zweifel, daß diese Ziffern, die, um die Arbeitslosigkeit der untersten Schichten zu ermitteln, allerdings noch mit einem unbekanntem Koeffizienten multipliziert werden müßten, hinreichend ein hohes Maß von Arbeitslosigkeit beweisen. Scheint auch momentan, in England wenigstens, das Uebel etwas milder zu sein als im vorigen Winter, so ist es doch absolut noch stark genug, um die Aufmerksamkeit derjenigen zu erheischen, die für Ruhe und Ordnung — von Wohlergehen gar nicht zu sprechen — im Lande zu sorgen haben. So steht in England. Wie aber in Deutschland? Das weiß kein Mensch, Herr v. Bötticher so wenig als Herr Bebel und Herr Liebknecht so wenig als der sächsische Regierungsvertreter Herr Graf zu Hohenhausen. Jeder von ihnen urteilt nach den zufälligen und vereinzelten Ergebnissen seiner Zeitungslektüre, seines Posteinlaufes und seiner persönlichen Begegnungen. Alle urteilen, einer immer genau das Gegenteil von dem was der andre urteilt; aber wissen können wir alle zusammen nichts.

Auch in diesem Winter ist wieder in verschiedenen Ländern die soziale Krankheit der Arbeitslosigkeit in Form des Notstandes akut geworden. Aus verschiedenen Großstädten Deutschlands liegen darüber Nachrichten vor. In Berlin ist es sogar zu einem allerdings unbedeutenden Krawalle gekommen. In Wien drohen die Arbeitslosen in ihren Versammlungen mit Demonstrationen, wie sie solche vor zwei Jahren aufgeführt. Selbst im ruhigen Holland, dem Musterlande des arbeitslosen Rentner-Kapitalismus, beginnen die Armen infolge der Arbeits- und Substanz-

losigkeit rebellisch zu werden. In Rotterdam und Amsterdam haben sie öffentliche Umzüge abgehalten, in Haag eine stürmische Demonstration vor dem Königsschloß veranstaltet. Die Arbeitslosigkeit hat zweifellos auch an den Revoluten in Italien ihren guten Anteil. In Newyork und in Chicago zählt die Armee der Arbeitslosen nach vielen, vielen Tausenden, für die ganze Union wird sie auf 800 000 geschätzt. Das Uebel ist international, die Abhilfe auf dem Kontinent wenigstens nur sehr partiell. Wir hören aus verschiedenen Städten von der Errichtung städtischer Arbeitsvermittlungsbüreaus, von der Zwangsnahme öffentlicher Arbeiten, durch welche die Arbeitslosen beschäftigt werden sollen. Aber an den meisten Orten läßt man die Arbeitslosen leiden und um Hilfe rufen, ohne thätigst eingzugreifen. Auch in den englischen Großstädten gibt es in diesem Winter einen Notstand; drei Abgeordnete haben Deputationen Arbeitsloser empfangen, Gladstone hat mit den Vertretern einiger armer Londoner Kirchspielgemeinden über die Beschaffung öffentlicher Arbeit verhandelt; die Minister des Krieges und der Marine haben beschloffen, in allen ihnen unterstehenden Werkstätten die Arbeitszeit auf acht Stunden täglich zu verkürzen, um mehr Hände Arbeit zu verschaffen; die sich in den letzten Jahren zum Kampfe gegen Arbeitslosigkeit und Notstand zusammengefunden haben, sind an der Arbeit und die Zeitungen sind voll von der Diskussion über die Arbeitslosigkeit und Hilfe: aber wir hören (als Folge thätigsten Eingreifens von Behörden und Privaten durch Schaffung von Beschäftigung für die Arbeitslosen — meint der Verfasser) nichts mehr von jenen gewaltigen Arbeitslosendemonstrationen in London, welche noch vor wenigen Jahren die ganze zivilisierte Welt wenn nicht in Schrecken, so doch in ein gewisses Unbehagen versetzt haben.

Sollten wir nicht von England lernen, wie man im Winter in der Zeit des Notstandes, die Ruhe und Ordnung in der Gesellschaft aufrecht erhält? Wie die offizielle Anerkennung des Uebels Hilfskräfte in Gemeinde-, Vereins- und Privatorganisationen wachruft? Wie die wissenschaftlich-statistische Erforschung seines Umfangs und seiner Heilmittel der ganzen zerstreuten Hilfsaktion ein gemeinsames Ziel, den richtigen Weg weist?

Neujahrsdrucksachen.

Für die unszugegangenen Neujahrskarten, welche hiermit bestens verbant sind, wollen wir uns durch eine kurze Besprechung der außergewöhnlichsten, eigens hergestellten veranlassen. Zunächst liegt uns eine Anzahl von aus der Hofbuchdruckerei von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart hervorgegangenen Karten vor, die einen durchaus freundlichen und gewinnenden Eindruck machen. Geht wie Drucker haben zu gleichen Teilen zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Die Schriftgießerei von Ludwig & Mayer bediente sich zur Ausstattung ihrer Neujahrskarte ihrer eleganten Schreibrift Excelsior. Die Karte der Schnellpressenfabrik Frankenthal wurde gedruckt bei Weiß & Gameler in Ludwigshafen und ist als gut gelungen zu bezeichnen. Die Mitgliedschaft List fandte eine in der Farbenzusammenstellung nicht schlecht wirkende Karte, nur dürfte das fliegende Band etwas kürzer sein, es braucht nicht über den Rand der Karte hinauszugehen. Die Buchdruckerei von Radelt & Hille benutzte dieses Jahr eine einfache, aber doch recht gut wirkende Karte. Vielleicht konnte der Rahmen etwas mehr zurücktreten. Die von Strecker & Moser in Stuttgart gedruckte Karte für A. B. ist im Satz sowohl wie Druck als gut gelungen zu bezeichnen. Herr J. Bernide bei Klüster & Co. in Duisburg wandte ein dankbares, wenn auch nicht ganz neues Motiv an, nämlich die aus dem Couvert herausragende Karte. Trozdem gefällt uns die Karte in ihrer ganzen Ausführung sehr wohl. Einen sehr originellen Eindruck macht die Karte von Chr. Schneyer in Nürnberg, gedruckt bei W. Kämmler, mit der aus dem Fenster herausrufenden humoristischen Figur. Einfach wohl, aber nicht minder wirkungsvoll ist die mit einem Gewölbemotiv ausgefärbte Karte von Karl Gelpke, gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Wieling-Dieß in Nürnberg. Mit einigen gebogenen Linien und einem Ton ist eine sehr gute Wirkung erzielt.

Von Glückwünschen in größerem Formate sei zuerst des Neujahrs-Zirkulars unseres Verbands Vorstandes gedacht. Dasselbe ist in altdeutscher Manier gehalten und mit einer wirkungsvollen Seitenleiste ausgestattet. Otto v. Holten in Berlin hat die Druckausstattung des Zirkulars in silberer Weise durchgeführt. Die Gausvorstände aus Mainz und Dresden konnten mit gutem Recht Stadtanfichten als Illustrationen verwenden, wohnen sie doch an den schönsten Ufern der bedeutendsten deutschen Ströme. W. Kämmlers Buch- und Kunstbdruckerei in Nürnberg hat die pombejanischen Ornamente von Otto Welfert zur Ausföhrung ihres Glückwunsches benutzt, aber leider wohl einen Mißgriff insofern getan, daß sie den schwarzen Grund unter die Ornamente druckte, das Ganze macht dadurch einen zu ernsten Eindruck; eine hellere Farbe wäre jedenfalls von besserer Wirkung gewesen.

Kalender. Von den dieses Jahr erschienenen Kalendern ist in erster Linie der von der Farbenfabrik Ch. Vorlitz & Co. in Paris herausgegebene zu erwähnen. Er ist in ganz vorzüglicher Weise auf dem Wege des autotypischen Zinkdruckes hergestellt und zwar derart, daß jeder Monat ein Folioblatt bildet. Der reiche dekorative Schmuck, den jedes einzelne Blatt aufweist, wird noch besonders gehoben dadurch, daß jeder Monat in einer andern gebrochenen Farbe gedruckt ist, wodurch die Leistungsfähigkeit der bekannten Firma in das beste Licht gestellt wird. — Der vierte Jahrgang des französischen Buchdrucker-Almanachs hat sich an Umfang gegen den ersten Jahrgang verdoppelt (ohne Preisvertheuerung) und seine Ausstattung ist ebenso sauber und wohlgepflegt. Er enthält die annähernd vollständigen Verzeichnisse sämtlicher Buch- und Steindruckereien Frankreichs nebst Kolonien, Belgiens und der Schweiz, Aufzählung aller in genannten Ländern erscheinenden Fachblätter, Buchdruckervereine, Fachschulen usw. Die kurz und bündig, dabei jedoch verständlich gefaßten Aufsätze verdienen große Anerkennung. Die eingeschalteten Kunstbeilagen, Anzeigen, besonders die bunte Einfassung des Wochenkalenders geben so recht ein Bild der heute französischerseits im Buchdrucke gehuldbigten Geschmacksrichtung. — Weiter liegt uns ein Kalender aus der Buchdruckerei von Otto Regel in Leipzig-Neustadt vor. Wir stehen nicht an, der Firma für die geschmackvolle Ausföhrung in Buntdruck mit den Monaten angepaßten Bignetten und Einfassung in „freier Richtung“ unser volles Lob auszusprechen. — Die Buchdruckerei E. J. Werner in Halle a. S. lieferte einen Kontor- und Notizbuchkalender, der Gratulationskarte und Empfehlung der Firma in sich vereint. Die Ausstattung ist sauber und ohne alle gesuchte Künstelerei. — Gebr. Gottschalk in Kassel produzierten einen vornehm ausgestatteten Preis- und Notizkalender, der jedem Kontor zur Hand gereichen wird. — Die Buchdruckerei E. Marcis in Linz gab ein Notizbüchlein „Rund ums Jahr“ mit wertvollen Tabellen, Verzeichnissen usw. heraus.

Korrespondenzen.

K. Bant-Wilhelmsbaben. Am 6. Januar hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre Generalversammlung ab, aus der folgendes hervorgehoben sei. Vom 1. Januar bis Ende März war ein Konditionsloser am Ort. An Durchreisenden sind 59 zu verzeichnen. Die Kassen-geschäfte des Vereins lauten: Einnahme mit dem Kassenbestand am 1. Januar 1893 betrug 178,62 Mk., Ausgabe 101,17 Mk., sodaß am 1. Januar 1894 ein Ueberbischuß von 78,45 Mk. verbleibt. An einzelnen Ausgabenposten sind zu nennen: Reise- und Arbeitslosenunterstützung 36,90 Mk., für Bibliothekszwecke 52,57 Mk., für die Gewerkschafts- bzw. Agitationskommission 8,35 Mark, für Porto und Sonstiges 17,30 Mark. Als 2. Punkt wurde die Wahl des Vertrauensmannes vorgenommen und der Vorstand des Vereins Gutenberg gewählt (siehe Verbandsnachrichten vor. Nummer). Zur Kartellkommission wurden die Kollegen Krimmling und Jach beauftragt. Als 3. Punkt figurirte der Antrag auf obligatorische Einführung des Corr. im Bezirk Oldenburg. Er wurde ohne Debatte einstimmig angenommen, auch beschloffen, dieses auf der demnächstigen Bezirksversammlung zur Tagesordnung zu erheben.

f. Aus England. In einem von Londoner arbeitslosen Buchdruckern herausgegebenen Flugblatte werden als Ursachen der herrschenden Arbeitslosigkeit die zunehmende Einführung der Segmalchinen, die zahlreichen Ueberstunden und „verschiedene Verletzungen unserer Tarifassungen“ genannt. Als Abhilfe wird die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit vorgeschlagen. — Dagegen machte in der unlängst abgehaltenen Jahresversammlung des Londoner Prinzipalvereins einer der Redner den Londoner Segeberverein für die zunehmende Geschäftslosigkeit verantwortlich, da der Verein durch sein Bestreben, die Löhne zu erhöhen, eine große Anzahl von Druckerarbeiten von London nach der Provinz gedrängt habe, wo infolge der niederen Löhne die Aufträge billiger hergestellt werden könnten. Entweder werden also die Londoner

Kollegen billiger arbeiten oder die Provinzler höhere Löhne fordern müssen. Während ist dabei immer das obliegende, "warme Herz", welches die Herren für die Arbeitslosen bei der Hand haben. — Nach den letzten Berichten der englischen Fachblätter hatte sich der Geschäftsgang etwas gebessert. Der Prozentsatz der Arbeitslosen fiel von 6,6 auf 5,2, trotz der leichten Besserung saßen sich zwei große Vereine genötigt, die Arbeitslosenunterstützung zu verlängern. — Die englische Typographische Association zählt jetzt 12000 Mitglieder und besitzt einen Reservefonds von 740000 Mark. — Kürzlich erfolgte in London durch den Prinzen von Wales die Grundsteinlegung zum St. Bride Foundation Institute, welches hauptsächlich den im Buchdruck Beschäftigten zu gute kommen soll. In dem Gebäude werden Buchdruck-Fachschulen, Schwimm- und andere Bäder, Bibliotheken, Lesezimmer für Knaben und Gymnasium, ein Speisesaal, ein großer Lesesaal, welcher zugleich zu Versammlungen und Vergnügungen benutzt werden kann, ferner ein Buchdruck-Museum, Schule für Schnellpressendruck und ein Lesezimmer für Mädchen eingerichtet.

G. Aus der Provinz. Zu einem Thema des Tages dürfte folgende Szene als Beitrag willkommen sein: Das gute Einvernehmen oder Der Weg zur Ehrentafel. Wahrscheinliches Lebensbild in einem Auftritt. — Ort: Buchdrucker einer Universitätsstadt. — Zeit: ungefähr 1883, Montag morgen um 7 Uhr. — Personen: Prinzipal K., Faktor D. (steht auf der Ehrentafel bereit), mehrere Sezer und ein halbes Duzend Beschäftigte. — 1. Szene. Faktor D. tritt würdevoll grüßend die Drucker, erteilt einige Befehle und spitzt die Nase auf Korrekturen zu lesen. (Allgemeine Stille.) — 1/8 Uhr. — Ein eiliger Schritt auf der Treppe. Die Köpfe des gesamten Personals senken sich tief auf die Arbeit. Der Herr Prinzipal erscheint mit erregtem Gesicht. — 2. Szene. Faktor D.: Recht guten Morgen, Herr K., wünsche wohl geruht zu haben. — Prinzipal: Ja, ja, es ist schon recht, aber wenn ich, der Herr dieses Hauses, immer mit eignen Augen sehen muß, wie man mich mit Gewalt ruiniert, das ist zum verdrückt werden. (Sehr laut.) Wenn ich am Samstagabend meine Leute bezahle habe, daß sie die Füße unter den Tisch hängen und polukieren können, muß ich selbst am Sonntag arbeiten wie ein Hausknecht. Da will ich gestern Korrekturen vom Jahr 1879 nachsehen, und was finde ich? Es ist einfach grenzenlos, himmelschreiend, halbe Bogen haben die Mäuse gegessen! (Schreit.) Herr D., wie können Sie dulden, wie können Sie zugeben, daß die Mäuse meine Korrekturen fressen! (Respektvolleres Grinsen der Gehilfen und Lehrlinge.) Herr D., für was bezahle ich Sie? für was stehen Sie da? — Faktor (stotternd): Aber, Herr K., ich — ich — — Prinzipal: Ach was, da gibt es einfach keine Entschuldigung. Es ist schmachlich, haarsträubend, zum verdrückt werden! (Bricht in wildes Gelächter aus und stürmt mit großen Schritten ab. Tiefe Stille.) — — — Fortsetzung mit kleinen Textänderungen, wenn nicht am gleichen Tage, so am nächsten oder dritten sicher.

Kundschau.

Der Berliner Vorwärts sieht sich daran, daß der Corr. das Ende der Gewerkschaftsdebatte in seinen Spalten ein „unnatürliches“ nannte (s. Einleitung zu v. Elm's Artikel) und meint, der Schreiber dieses Satzes hätte wohl nicht gewußt, daß Bebel und Auer die Angegriffenen waren, weshalb ihnen der Vorwärts das letzte Wort in der Diskussion habe lassen müssen. Nun, das Adjektiv „unnatürlich“ sollte kein Vorwurf für den Vorwärts sein, sondern nur sagen, daß die Debatte nicht durch die Erhöhung des Gegenstandes seitens der Beteiligten auslebte, was wir als ein natürliches Ende betrachten, sondern durch einen äußerlichen Eingriff abgeschlossen wurde. Von ihrem geschäftsmäßigem Standpunkte handelte die Redaktion des Vorwärts bei dem Eingriff auch streng korrekt, indem die Debatte, wie wir wohl wissen, durch v. Elm eröffnet worden war. Andererseits braucht freilich ein Schlusswort nicht immer auch räumlich oder zeitlich zuletzt zu kommen, es wird vielmehr häufig dadurch Schlusswort, daß der Redner aus eignen Antrieben zu einem gewissen Zeitpunkt seine Anmerkungen abschließt. In diesem Falle befand sich Genosse Bebel. Darauf hätte schließlich v. Elm noch sein Schlusswort bringen können. Aber der Vorwärts hat wohl denjenigen Lesern eine Konzession gemacht, denen die Auseinandersetzung schon zu lange dauerte und das nehmen wir ihm schließlich nicht übel.

Folgender Vettelbrief liegt uns zur Veröffentlichung vor: „Sehr geehrter Herr! Auf Ihr werthes Inserat im Drucker-Anzeiger erlaube ich mir ganz ergebenst, mich Ihnen als Sezer anzubieten. Von ganzem Herzen würde ich Ihnen ewig dafür dankbar sein, wenn Sie mein ganz ergebene Gesuch berücksichtigen würden. In große Not bin ich geraten, ich ließ mich verleiten, ein eignes Geschäft anzufangen, Tausende stecken drin und es geht nicht, ich mußte die

Zahlungen einstellen und bin nun zum Bettler geworden. Noch nie bin ich außer Stellung gewesen, aber jetzt — verstoßen von meinen Eltern und Angehörigen, kein Brot, ich bin nicht schuld an dem Untergange des Geschäftes, nein, aber es ist absolut nichts zu machen. Ich ersuche Sie deshalb ganz ergebenst, berücksichtigen Sie mein Gesuch, durch Treue und Fleiß will ich Ihnen für Ihre Güte dankbar sein. Erbarmen Sie sich über mich!“ — Der Mann war also Prinzipal und sieht nun um Erbarmen, weil er kein Unterkommen hat. Für die Tausende arbeitsloser Gehilfen kennt die Prinzipalschaft jedoch kein Mitgefühl.

Die Frankfurter Volksstimme schilderte das ungerechtfertigte Auftreten eines Gendarms in Obstein und wurde natürlich zur Verantwortung gezogen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, da durch Zeugen die Thatfachen bestätigt wurden. Durch Berufung der Staatsanwaltschaft kam die Sache vor die Strafkammer in Wiesbaden. Sieben Zeugen beschworen den Thatbestand so wie er geschildert, der Gendarm das Gegenteil und trotz Eintretens der Staatsanwaltschaft für den Gendarmen erfolgte abermals Freisprechung.

Die im Herbst des vorigen Jahres unter dem Titel „Anton von Werner und die Berliner Hofmalerei“ im Verlagsmagazin (S. Schaberlich) in Zürich erschienene Broschüre ist durch Erkenntnis des Berliner Landgerichts beschlagnahmt worden.

In St. Louis wurden auch in den meisten englischen Zeitungen Sezmashinen eingeführt. Der mit den Herausgebern vereinbarte Tarif lautet: Nachtsezer 24 Doll. bei 44stündiger und Tagessezer 21 Doll. bei 48stündiger Arbeitszeit, Ueberzeit 1 Cent für die Minute extra. Anfänger erhalten 17 Doll. für die ersten sechs Wochen. Als Operateure sind nur Union-Mitglieder einzustellen. In St. Joseph Mo. stellten die drei englischen Tagesblätter gemeinsam acht Mergenthaler Sezmashinen auf. Tarif 21 Doll. bei acht (Sonnenabends neun)stündiger Arbeitszeit. Anfänger erhalten für die ersten zwölf Tage 2, für die folgenden zwölf Tage 2,50 Doll. täglich. In Milwaukee beschloß die Union, von allen Mitgliedern, die mehr als drei Tage die Woche arbeiten, eine Extrasezer von 5 Prozent zu gunsten der Arbeitslosen zu erheben. In Cairo Ill. wurde die neunstündige Arbeitszeit eingeführt; den Lohnausfall tragen Prinzipale und Gehilfen je zur Hälfte. In Kanada beträgt der Gewerkevereins-Lohnsatz für Sezer 11 Doll. wöchentlich bei 54 Arbeitsstunden, 12,50 Doll. für Nachtarbeit, im Accord 30 Cents für 1000 ems. Die Sezerinnen bekommen 5 bis 6 Doll. — In einer Eingabe der amerikanischen „Leinweber“, genannt Intiern. Buchdrucker-Schutz-Bruderschaft, an den Präsidenten Cleveland wird Beschwerde geführt, daß in der Regierungsbuchdruckerei seit Jahren nur Verbändler beschäftigt werden. In der Eingabe wird das Ersuchen gestellt, daß zur Vergebung der Stellen ein Beamter befohlet werde, welcher jeder Buchdruckerorganisation fern stehe. Der Liebe Müß dürfte jedenfalls unsonst sein.

Industrie und Gewerbe.

Ein wahres Wort. In der Reichstagsdebatte über die Tabaksteuer bemerkte der Staatssekretär Herr v. Posadowski, daß bei den Arbeiterentlassungen doch jedenfalls nur junge Arbeiter in Betracht kommen würden. Der nationalliberale Abgeordnete Wasser-mann, der seine Freunde, die Unternehmer, gewiß ausgezeichnet kennt, erwiderte darauf: „Daß die Entlassenen alles jugendliche Arbeiter sein würden, davon kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil, die Fabrikanten werden geneigt sein, sich die teuersten Arbeitskräfte abzuwälzen. Der Schatzsekretär meint, davon werde sie ihre Humanität abhalten, aber die Humanität hat da ihre Grenzen, wo das Geschäft anfängt.“ — Das Wort wird alltäglich im Geschäftsleben martig illustriert.

In der letzten Märzwoche soll in Berlin ein deutscher Innungs- und Handwerker-tag tagen, der durch „Massenhaftigkeit der Teilnehmer“ imponieren will (von den „Bauern“ auf Abolot abgesehen). Die „Ungewißheit der zukünftigen Gestaltung des Handwerks“ habe in diesen Kreisen eine „tiefere Erregung“ erzeugt — als ob heutzutage nicht alles „ungewiß“ wäre.

Die Ausfuhr aus dem Bezirke des amerikanischen Konsulats Annaberg mit Eisenstoch betrug im Jahr 1893 nur 1476980,03 Doll. gegen 2213795,75 Doll. im Jahr 1892. Die Ausfuhr hat sich danach um 33 1/2 Proz. vermindert!

Die Stickerindustrie in der Schweiz, ehemals ein rentables Geschäft, geht immer mehr zurück. Sticker, welche 1892 noch 1662 Franken verdienten, brachten es im Jahr 1893 nur auf 1243 Franken. Ein gewöhnlicher Sticker mußte sich seit Wochen mit 9,50 Franken durchschnittlich die Woche begnügen.

Der Achtstundentag macht in England Fortschritte. Auch die Admiralität hat denselben eingeführt, wodurch die Zahl der beteiligten Arbeiter auf 43000 gestiegen ist. Ferner soll derselbe für die Handarbeiter aller Regierungsdepartements eingeführt und

ferner bei allen Submissionen denjenigen Firmen der Vorzug gegeben werden, welche ihren Arbeitern den achtstündigen Arbeitstag gewährt haben.

Arbeiterbewegung.

In Nürnberg stellten 75 Formner die Arbeit ein, weil ihnen das Akkordsystem aufgezwungen werden sollte. Die Zahl der streikenden Droschkenkutscher in Berlin ist auf 550 gestiegen, 30 derselben sind fahnenflüchtig geworden, 20 haben andere Beschäftigung gefunden. An Unterstützungen wurden in der ersten Woche 1500, in der zweiten 3000 Mk. bewilligt. Auf zehn Droschkenhöfen wurde der Zeitmesser von den Droschken entfernt.

In der österreichisch-amerikanischen Gummiwarenfabrik A. G. in Wien streikten 250 männliche und 150 weibliche Arbeiter, in Brünn 76 Dampfstuhl-Weberrinnen, in Mährisch-Trübau die Samtweber, in Römertstadt die Weber, Winderinnen und Schweiferinnen einer Seidenfabrik (90).

Die Kommission von je vierzehn Delegierten der Grubenbesitzer und Bergleute, welche auf grund des bei Beendigung des Kohlenstreiks vereinbarten Abkommens vom 1. Februar ab alle Lohnfragen und sonstigen Streitigkeiten zwischen beiden Parteien zu schlichten haben wird, trat in London zu einer Sitzung zusammen und vertrat sich nach längerer Beratung bis zum 13. Februar, nachdem man über alle streitigen Punkte zu einer Einigung gelangt war, mit Ausnahme der Fragen über die Preisgrenze bei künftigen großen Lieferungsverträgen und über einen damit eng zusammenhängenden Minimallohnsatz. Die Vertreter der Bergleute verlangen, daß vor allem ein Minimallohnsatz festgesetzt werden soll, der um 30 Proz. höher ist als der im Januar 1888 vereinbarte. — Die Bergwerksbesitzer von Northumberland haben beschlossen, die den Arbeitern vor drei Monaten gewährte fünfprozentige Lohnerhöhung um weitere 2 1/2 Proz. zu erhöhen.

Beschiedenes.

Der Magistrat in Frankfurt a. M. hat den dortigen wirtschaftlichen Körperchaften den Entwurf eines Regulativs für die städtische Arbeitsvermittlungsstelle zur Begutachtung unterbreitet. Diefelbe soll unter Aufsicht des Magistrats stehen und von einer Kommission, aus einem vom Magistrat zu ernennenden Vorsitzenden, acht Mitgliedern und vier Stellvertretern bestehend, geleitet werden, welche letzteren von den Besitzern des Gewerbegebietes (Unternehmern und Arbeitern) je zur Hälfte zu wählen sind. Amtsdauer zwei Jahre. Diäten für eine Sitzung 4 Mt., bezw. 2 Mt. wenn dieselbe nur einen halben Tag in Anspruch nimmt. Die bei der Arbeitsvermittlungsstelle erwachsenden Materialien über die Bewegung des Arbeitsmarktes werden dem städtischen statistischen Amt auf Anfordern überwiesen. Die Kosten trägt die Stadt. Die Arbeitsvermittlung erfolgt unentgeltlich. Bei Arbeitsverstellungen und Ausperrungen stellt die Vermittlungsstelle ihre Thätigkeit für das beteiligte Geschäft oder den beteiligten Arbeitszweig ein. — Gegen einen städtischen Arbeitsnachweis in Leipzig hat sich der Innungsauschuß daselbst ausgesprochen. An demselben Abende hatten die Herren Buchdruckmeister Klinghardt und Wäber in diesen Ausschuß von Gebatter Schneider und Handschuhmacher ihren Einzug gehalten und ersterer stellte die betreffende Resolution. Ein famoser Anfang wäre also gemacht. Man hat offenbar Sorge um den Prinzipals-Arbeitsnachweis.

Die Handelskammer in Breslau stellte der städtischen sozialen Kommission einen Betrag von vorläufig 1000 Mt. zur Verfügung, um damit für arbeitslose „würdige“ Arbeiter der Stadt Breslau für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit die Krankentassen-Beiträge zu zahlen. Das eingeschaltete Wörtchen „würdig“ stempelt den an sich nicht tabulierten Beitrag zu einem Almosen, dem gegenüber darauf aufmerksam zu machen ist, daß die Stadt, schon im Interesse des Gemeinwohles, verpflichtet ist, unbemittelte Einwohner im Krankheitsfalle zu verpflegen.

Die auf Freiwilligkeit basierte Arbeitslosen-Unterstützungskasse in Bern hat Fiasco gemacht. Von 406 Versicherten sind zur Zeit nicht weniger als 165 arbeitslos, während in Bern im ganzen 500 Arbeitslose vorhanden sind. In Zürich beträgt die Zahl der Arbeitslosen 400, wovon 164 verheiratet sind. Die Stadt bewilligte 5000 Fr. und verabreicht aus diesem Fonds täglich zwei Mal warme Speisen portionenweise. In Basel sammelte die Arbeitslosen-Kommission 15000 Fr., während die Regierung 1000 Fr. spendete. Die Bauern dagegen bekommen von der letztern zur Anschaffung von Nahrungsmitteln 25000 Fr.

Briefkasten.

B. in Berlin: Bald zurück erbeten. — K. in Basel: Solche sind weber hier noch wahrscheinlich anderswo vorrätig. — E. G. in B.: Zweifelhafte Wörter, zumal letzte Silbe mit nur 3 Buchstaben, sollen nicht getrennt werden, beim zweiten Worte wäre besser auch aus letztem Grunde bei der ersten Silbe getrennt worden;

insofern möchten wir sagen, es liegt ein „großes“ und ein geringeres Vergehen vor. — U., hier: Von den Vorfällen sind wir nicht im geringsten unterrichtet. Sollte uns nicht von dem betreffenden Ort Einwendung zugehen, so lassen wir die Sache auf sich beruhen, umso mehr, da nur eine rein sachliche Darstellung gegeben ist, zu der sich unsere Leser selbst den Verstand machen. — H. in Hildesheim: Augenblicklich unser Exemplar verkehren, nach Rücklieferung stellen es zur Verfügung. — H. R.: Die Hauptverwaltung nimmt von den Veröffentlichungen im Corr. Notiz. — H. in Zuidau: 50 Pf. Bitten um Adresse.

Verbandsnachrichten.

Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. Mittwoch den 24. Januar, abends präzis 9 Uhr: Vereinsversammlung in Brochmanns Salon, Sebastiansstraße 39. T.-D.: 1. Vereinsmitteilungen. 2. Antrag des Vorstandes: Der Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer wolle beschließen: Den ausgesetzten Mitgliedern vom 31. Dezember 1893 bis 1. März 1894 die weitere Unterstützung zu bewilligen. 3. Stellungnahme zu der Errichtung eines städtischen Zentral-Arbeitsnachweises. 4. Besprechung über die Tätigkeit des Gewerbegerichtes und des Innungs-Schiedsgerichtes. 5. Gelbbewilligung für die Vergütungskommission. 6. Fragelasten.

Die geehrten Kollegen werden ersucht, überall da, wo noch keine Vertrauenspersonen vorhanden sind, die Wahl derselben sofort vorzunehmen; ebenso ersuchen wir etwa eingetretenen Wechsel der Vertrauenspersonen, sowie Veränderung von Wohnungsadressen an den Vorsitzenden Albert Massini, Oranienstraße 126, II., bis spätestens Freitag den 26. Januar anzumelden.

Bezirk Deuthen (D.-Schl.). Nach der am 13. Januar vorgenommenen Wahl seitens des Ortsvereins Deuthen (D.-Schl.) wird der Vorstand wie folgt gebildet: E. Pannier, Vorsitzender, Kl. Blottinstraße 19, I.; F. Pauly, Kassierer, Langestraße 10; E. Böhm, Schriftführer; Th. Dirbach und G. Fieweger, Revisoren; Ad. Gerber, Stellvertreter.

Bezirk Bielefeld. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Kollegen H. Bettenworth als Vorsitzender, L. Hünzsch als Kassierer, A. Pechl als Schriftführer, H. Wosniak als Bibliothekar, S. Sittig als Revisor. Als Revisoren und Krankenbesucher fungieren die Kollegen A. Holz, D. Öhrner und R. Jeziorsky. — Briefe usw. sind wie bisher an H. Bettenworth, Herforderstraße 48, Gelder an L. Hünzsch, Buchdrucker Belhagen & Klasing, zu richten.

Bezirk Dortmund. Die erste diesjährige Bezirksversammlung findet Sonntag den 11. Februar in L n n a im Lokale des Herrn F. Vorhe, Bügelstraße, statt. Anträge hierzu sind bis zum 1. Februar an Fr. Döller, Altwall 23, einzusenden. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern durch Zirkular zu.

Bezirk Jena. In der Versammlung vom 13. d. M. wurden nachstehende Herren in den Vorstand gewählt: Aug. Gretschner, erster Vorsitzender, Volksblatt; Rob. Ammarell, zweiter Vorsitzender; Frh. Kiesel, Kassierer, Lutherstraße 14; Paul Fiedler, Schriftführer; Louis Schüller und Adolf Wolf, Revisoren; Rudolf Theißel und Gustav Geisenheimer, Revisoren; Karl Kaufmann, Bibliothekar. — Briefe sind an Gretschner, Geldsendungen an Kiesel zu adressieren.

Bremen. Die Druckerei von H. Sahlmann (Bremer Bürger-Zeitung) ist für Verbandsmitglieder geschlossen.

Essen. Der Sezer H. Wedemeier aus Hamburg wird hierdurch aufgefordert, seinen Verbindlichkeiten innerhalb 8 Tagen nachzukommen. Im andern Falle behalten wir uns die weitgehendsten Maßnahmen vor.

Köln. In der am 7. Januar d. J. abgehaltenen Versammlung wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: E. Steinberg, Vorsitzender, Bergstraße 6; A. Meyer, stellvertretender Vorsitzender und Bibliothekar; S. Höppler, Kassierer, Pläterstraße 13; D. Hampel, Schriftführer.

Saarbrücken. Die Herren Vereinsfunktionäre werden ersucht, von dem Sezer Georg Bithardt aus Trier (Haupt-Str. 10603) 1,20 Mk. ausschließlich Porto einzuziehen und an Zielinstanz-Saarbrücken abzuführen zu wollen. U. hat diesen Betrag an den Vertrauensmann in Neumünster zu wenig gezahlt und dieses hier verschieben.

Schwerin. Bei der am Sonnabend dem 13. Januar vorgenommenen Wahl des Vorstandes wurden gewählt: F. Böcker, Vorsitzender, Wittenburgerstraße 56; W. Prüter, Schriftführer; W. Harter, Kassierer, Waisenstraße 9, I.; F. Holz, Bibliothekar; ferner wurde W. Prüter zum Revisorassistenten wieder gewählt.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu senden):

In Frankfurt a. O. der Sezer Aurelius Lüd, geb. in Charlott 1846, ausgl. in Tremen 1864. — Max Bödy, Tuchmacherstraße 73.

In Hagen der Maschinenmeister C. Fr. Broch, geb. in Godelsberg 1853, ausgl. in Hagen 1870; war schon Mitglied. — In Lüdenscheid der Sezer Rob. Stahmann, geb. in Burg b. Magdeburg 1859, ausgl. in Seehausen 1877; war schon Mitglied. — In Iserlohn die Sezer I. Ferdinand Wagner, geb. in Hannover 1867, ausgl. das. 1885; 2. Rudolf Lang, geb. in Schmitzberg 1875, ausgl. in Oberstein 1893; waren noch nicht Mitglieder. — Ab. Fried in Hagen i. W., Rembergstraße 1.

In Walsrode der Sezer Friedrich Heuer, geb. in Walsrode 1869, ausgl. das. 1888; war schon Mit-

glied. — U. Stutmund in Lüneburg, v. Sternsche Drucker.

In Wismar die Sezer I. Heinrich Freil, geb. in Hamburg 1873, ausgl. in Wandsbet 1892; 2. Wilh. Gallig, geb. in Liebau (Schlef.) 1871, ausgl. das. 1892; waren noch nicht Mitglieder. — H. Schumacher, Weberstraße 25.

Lehr- und Arbeitslohn-Unterstützung.

Hauptverwaltung. Bericht vom Monat November.

a) Auf der Reise: Ueberronnen vom vorhergehenden Monat 304 Mitglieder, aus Kondition kamen 121, aus dem Auslande 59 (darunter 17 Mitglieder gegenfeitiger Vereine), aus konditionslosem Aufenthalt 31, krank waren 18, vom Militär kam 1, zusammen 534 Mitglieder (493 S., 35 Dr., 6 G.), darunter 82 Mitglieder gegenfeitiger Vereine; hiervon traten wieder in Kondition 200 Mitglieder, gingen ins Ausland 41 (darunter 23 Mitglieder gegenfeitiger Vereine), konditionslos hielten sich am Schlusse des Monats auf 34, krank wurden 13, ausgesteuert 1, zum Militär 2, Legitimation abgenommen 1, der Nachweis hörte auf bei 34, auf der Reise verblieben 208, zusammen 534 Mitglieder. — An Tagelohnern wurden verausgabt: 4686,30 Mk. à 95 Pf., 2358,30 Mk. à 70 Pf., an Porto und Remuneration 145,58 Mk., in Summa 7190,68 Mk.

b) Am Ort: Ueberronnen vom vorhergehenden Monat 210 Mitglieder, neu hinzugekommen 208, zusammen 418 Mitglieder (373 S., 36 Dr. u. 9 G.), hiervon traten wieder in Kondition 239 Mitglieder, gingen auf die Reise 14, wurden krank 4, ausgesteuert 21, arbeitslos verblieben am Schlusse des Monats 140, zusammen 418 Mitglieder. — An Tagelohnern wurden verausgabt 6109 Mk. für ebensoviele Tage.

Gera. Die Herren Vereinsfunktionäre werden gebeten, dem wahrscheinlich auf der Reise befindlichen, nicht bezugsberechtigten Mitgliede Karl Schall aus Feuchtwangen (Schweiz, Typographenbund 2215) die Hauptbuch-Nr. 29187 nachzutragen.

Köln. Die reisenden Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß sich der Verfehr nicht mehr, wie in den Legitimationen angegeben, in der Herberge zur Heimat, sondern Begüntherberg 10 (Stadt Halle) befindet. Der Corr. liegt daselbst auf. Die Herren Revisorassistenten werden ersucht, die reisenden Kollegen auf vorstehendes aufmerksam zu machen.

Verein Leipziger Buchdr.- und Schriftgießergehilfen.

Freitag den 26. Januar, abends 1/9 Uhr, im Saale des Pantleon, Dresdener Straße: Mitgliederversammlung. T.-D.: 1. Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes. 2. Vortrag des Herrn Dr. med. D. Reigher: Die verschiedenen Systeme der Heilkunde. 3. Besprechung über eine Zusammenkunft sächsischer Kollegen. 4. Entreeverhältnisse zum Stiftungsfeste. 5. Fragelasten.

Dreizehnbaltene Seite 25 Pf., Angebote und Gesuche von Stellen sowie Versammlungs-Anzeigen die Seite 10 Pf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Pf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Effekten ist freimarkt beizufügen.

Eine Buchdruckerei mit Buchbinderei

in einem größeren Markt an einem bedeutenden Zentralbahnhofs Schwabens, Bayern — gutes Geschäft — ist Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Auch Heße sich daselbst eine Zeitungsausgabe gründen, weil keine vorhanden. Näheres bei

G. Angermann in Buchloe (Bayern). [53]

Buchdruckerei m. Zeitung, Schnellpr. u. Schneidem. 3000 Mt. Reingew. bei 4000 Mt. Uz. sof. od. später zu verk. Offerten sub E. T. 55 bef. die Geschäftsst. d. Bl.

Eine Tiegeldruckhandpresse nebst verschiedenen neuen Schriften usw. ist mit 100 Mark Verlust für 180 Mark sofort zu verkaufen. Näheres Leipzig, Kochstraße 59, I. I. (Sonntags). [54]

Ein Maschinenmeister

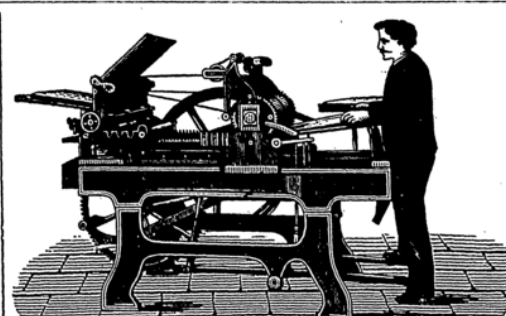
gefehten Alters und energischen Charakters, welcher unbedingt tüchtig im Autotypie- und Buntdrucke sein muß, erhält per sofort dauernde, angenehme Stellung. Druckmuster und Gehaltsangabe erwünscht. [52]

Kunstanstalt Aug. Rarver, Weimar.

Tüchtiger Werk-, Zeitungs- und Annoncenfeger

militärfrei, unverheiratet, sucht, auf beste Zeugnisse gestützt, per sofort dauernde Stellung. Offerten sub M. W. 45 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Zur Beachtung! Alle Briefe sind zu adressieren: U. Gsch. Leipzig, Wolmarstadt, Eisenbahnstr. 92. Consigne Postsendungen: H. Gärtel, Leipzig-R., Konstantinstr.



die einfachste Art sauber und elegant auszuführen. Zahlreiche Zeugnisse, Ausstellungs-Medaillen sowie auch Druckproben, welche letztere auf Wunsch gratis versandt werden, bestätigen das hier Gesagte in vollem Maasse.

Für Anfänger kann es nichts praktischeres geben als eine mit allen Verbesserungen der Neuzeit ausgestattete

Wormser Original-Tretmaschine.

Dieselbe hat jeder andern Konstruktion gegenüber den grossen Vorteil voraus, dass sie bei grosser Druckfläche nur eine Person zur Bedienung nötig hat, währenddem gleich grosse Formate anderer Konstruktionen von einem kostspieligeren Motor nebst dazu nötiger Transmissions-Anlage bewegt werden müssen. Mit dieser Maschine ist man im stand, alle im Bereiche des Buchdruckes vorkommenden Arbeiten auf

Schnellpressenfabrik Worms in Worms am Rhein. Ehrenhard & Gramm (vorm. Joh. Hoffmann).

Todes-Anzeige.

Am 16. Januar verschied nach langem, schwerem Leiden unser Kollege, der Schriftsetzer

Herr Oskar Paul.

Sein kollegiales Handeln sichert ihm ein Andenken auch über das Grab hinaus. Leicht sei ihm die Erde! [54]

Leipzig, den 18. Januar 1894.

Die Mitglieder der Pöschel & Trepteschens Offizin.

Dresden. Allgemeine Buchdrucker-Versammlung.

Donnerstag den 25. Januar, abends 9 Uhr, im Trianon Tagesordnung sehr wichtig. [57]

Durch die Geschäftsstelle des Corr. zu beziehen: Graphische Skizzen. Von C. Kulbe. 10 Tafeln in Farbendr. mit mehr als 60 Skizzen, Motiven u. Satzbeispielen sowie ein Bogen reich illust. Text. Preis 1,70 Mark.

Anleitung zur Verminderung der Arzneikosten bei den Kranken. Von Dr. Landmann. 1 Mt. Wörterbuch der Gesundheitswissenschaften in der deutschen Sprache. Von Prof. Dr. Daniel Sanders. 2 Mt. Der französische Werktag. 25 Pf. Quen. Orthogr. Wörterbuch. 1,50 Mt. Die Junung im Buchdruckerberuf. Von U. Gsch. 1 Mt.]